This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

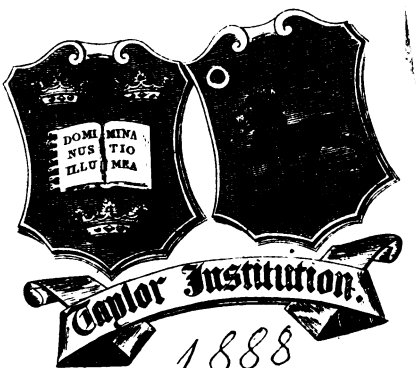
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Meine Ruh
Carmen Sylva

Mutter und Kind

1648 f. 13



Meine Ruh

von

Carmen Sylva.

3.

Mutter und Kind.

Zweite Auflage.

Berlin,
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1885.

Mutter und Kind

von

Carmen Sylva.

Zweite Auflage.

Berlin,
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1885.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Mutter	1
Aus dem Ei gekrochen	2
Hänschen im Keller	3
Vor dem Sturme	4
Die junge Mutter	5
Todt geboren	7
Stillen	9
Ein Wort	10
Baby	11
Umsonst	12
Das Kind am Fenster	13
Die Strafe	14
Die Bitte	15
Angst	16
Gethsemane	17
Zum letzten Mal	18
Das Achte	19
Die Stiefmutter	21
Die Heldenmutter	23
Ihr Töchterchen	24
Die Vicemutter	25
Die Landesmutter	27
Großmutter	28
Der Storch	29
Der Mutter Weihnachtsabend	30
Die Dämmerstunde	31
„Ehrwürd'ge Mutter"	31
Die Kinderfrau	33
Zwei Mütter	34

Seite

Ich habe Dich zweimal 35
Dimbovitza 36
Christmariechen 36
Im Conzert 37
Auf der Erde in hellen 38
Wie trüb' ist mein Auge 39
Ehre sei Gott in der Höhe 40
Für schönes Augenlicht 40
Fürchtet nicht 41
Kein Christbaum mehr 42
Wie oft schau' ich 42
Schuberts Mägdlein und der Tod 43
Was muß die arme Erde 44
War Dir das Leben 45
Ich hatt' ein kleines Knöspchen 45
Kukuk 46
Die Mutterliebe 47
Nicht murren 48
Kein Erbe 49
Die Waise 50
Das Findelkind 51
Scherben 53
Niobe 55

Mutter.

Der ſchönſte Nam' im Erdenrund,
Das ſchönſte Wort im Menſchenmund
Iſt: Mutter!
Ja, Keines iſt ſo tief und weich,
So ungelehrt gedankenreich,
Als: Mutter!

Und hat es wohl ſo große Macht,
Weil es von Kinderlippen lacht:
Die Mutter!
Weil es aus Kinderaugen winkt,
Weil es in Kinderherzen ſingt:
Die Mutter!

Ja, Wem auch dieſes Wort erklang,
Hat hohe Würde lebenslang,
Als Mutter!

Und Die's beſeſſen und entbehrt,
Der iſt das Erdenglück verwehrt,
Der Mutter!

Aus dem Ei gekrochen.

Sprich, kleine Maid, was willſt Du ſein?
Ich? Mutter will ich werden!
Zwölf Buben will ich, groß und klein
Und Mädchen, ganze Heerden!

Mein Bruder, der wird ein Soldat,
Und ich will Kinder haben,
Ich geh' ſpazieren, durch die Stadt,
Mit allen meinen Knaben.

Das Kleinſte trag' ich auf dem Arm,
Wie meine Puppe eben,
Ich hüll' es ein und halt' es warm,
Muß ihm zu trinken geben.

Wie meine Mutter bin ich bald,
Die hat auch viele Kinder,
Ach! wär' ich doch, wie ſie ſo alt,
Dann hätt' ich ſie geſchwinder!

Hänschen im Keller.

O Mutter! haſt Du das auch gefühlt?
An Deinem Herzen ein Regen,
Wenn ſtill Du warſt, wie ein kleiner Fiſch,
Mit ungeduldigen Schlägen.
O Mutter! Mutter! es klopft, es klopft
Ja meinem Herzen entgegen!

Vor lauter Bangen und Seligkeit
Wird mir nicht Ruhe, nicht Frieden,
Schon zweimal hat mich bei Nacht der Schlaf
Vor lauter Freude gemieden!
O Mutter! Mutter! es klopft, es klopft,
Von meinem Herzen verſchieden!

Sprich! lacht mein Hänschen, wenn ich gelacht,
Und weint es auch, wenn ich weine?
Nun regt's das Händchen, nun waren es
Die kleinen, niedlichen Beine!
O Mutter! Mutter! es klopft! es klopft
An meinem Herzen alleine!

Wie vor der Thüre zur Weihenacht
Muß lachen ich, fröſteln und beben —
Ich möchte Schönheit und Glück und Kraft,

Verſtand und Reinheit ihm geben!
O Mutter! Mutter! es klopft, es klopft
In meinem Herzen ein Leben!

Vor dem Sturme.

Mit dem Kopf an Deinem Herzen,
Mit der Hand in Deiner Hand,
Schau' ich, ein bedrohter Schiffer,
Nach dem unbekannten Strand.

Sage nicht: Du wirſt nicht ſterben,
Denn ich weiß, mir naht der Tod,
Niemals darf mein Kind ich küſſen,
Seine Wänglein, weiß und roth.

Auf die kleine, weiße Wiege
Hab' ich ſchon geweint, ſo ſehr —
Bis Du meinen Engel betteſt,
Bin auf Erden ich nicht mehr.

Sag' ihm, wie ich ſein gedachte,
Ihn erwartet, ſag's ihm doch,
Daß ich ſein im Himmel harre,
Wie auf Erden, immer noch.

Wenn Du dann die Andre freieſt,
Nimm ſie ſanft und liebevoll,
Sag' ihr, daß ſie Dich, mein Alles,
Wieder glücklich machen ſoll,

Daß ſie meinem armen Kinde
Wahrhaft eine Mutter ſei,
Als ob ſie das Weh gelitten
Und gejauchzt beim erſten Schrei.

Sag' ihr meine Schweſtergrüße;
Denn mein ganzes, großes Glück,
Was ich Theuerſtes beſeſſen,
Laß ich neidlos ihr zurück.

Schüttle nicht das Haupt, Geliebter!
Mit der Hand in Deiner Hand
Führe mich, mein treuer Lootſe,
Zu dem unbekannten Strand!

Die junge Mutter.

Wie ſchwer hab' ich gelitten!
Ich war dem Tode nah,
Und Niemand konnte helfen,
Der meine Schmerzen ſah.

Doch hab' ich nicht geſchrieen,
O nein! ich ſtöhnte bloß!
Es dauerte ſo lange,
Das Leiden war ſo groß!

Mir war's, als ob zerriſſen
Mein ganzer Körper ſei;
Da, plötzlich, klang zum Herzen
Mir meines Kindes Schrei.

Dann lag's in meinen Armen,
Und war ſo winzig klein!
Nein, groß! ſehr groß! ich küßte
Es lang und ſagte: Mein!

O ſieh' nur dieſe Händchen,
Mit Mandelnägeln dran,
Die dichten, ſchwarzen Haare!
Und ſchau' das Mündchen an!

Haſt jemals Du geſehen
So kleinen Kirſchenmund?
Und hier, die zarten Füßchen,
Wie Atlaskißchen rund!

So wunderſchön war ſicher
Noch nie ein andres Kind, —
Ich hab' es ja geſehen,
Wie andre Kinder ſind!

Nur Eins, mein Schatz, betrübt mich:
Daß Du ein Mädchen bist,
Und daß Dein Loos, wie meines,
So großes Leiden ist!

Mir thut es weh im Herzen,
Denk' ich, daß Du einmal
Bestimmt bist, solche Aengsten
Zu fühlen, solche Qual!

Du arme kleine Tochter!
Wie wird das fürchterlich,
Wie gerne möcht' ich's dulden,
Mein süßes Kind, für Dich!

Todt geboren.

Es schreit nicht! mein Kindchen schreit nicht!
Warum ist's denn so still?
Was schüttelt Ihr den Kopf und schweigt,
Wenn ich es haben will?

O laßt mich doch mein kleines Kind
Ein einzigmal nur sehn!
Ihr blickt so ernst — es ist gewiß
Etwas mit ihm geschehn!

Horch! horch! es kam ein leiſer Ton —
Nein, Nichts! iſt's todt, mein Kind?
Ach! niemals ſoll ſein Stimmchen mir
Erklingen, ſüß und lind!

Nach all der langen, bittern Qual!
Das Glück war ja zu groß!
O zeigt mir's doch! Ihr ſeht es ja,
Ich trage ſtill mein Loos.

Ich will nicht murren, ſeh' ich nur
Den weißen Roſenmund,
Der ewig ſchweigt und ewig mir
Sich birgt im Erdengrund.

Nur einmal ſoll es zärtlich ruhn
In ſeiner Mutter Arm,
Vorm harten, dunkeln, kalten Bett —
Ach! einmal lieg' es warm!

Was ich ſo freudvoll Dir genäht,
Das war Dein Todtenhemd —
Mein Kindchen, ach! mein kleines Kind!
Wie bleibſt Du mir ſo fremd!

Die langen Monde warſt Du mein,
Wie nahe warſt Du mir!
Mein ſüßes Räthſel, Tag und Nacht
Verkehrt ich ja mit Dir!

Nun ist vorbei die schöne Zeit,
Auf Keinen wart' ich mehr —
Mein Kindlein schweigt, mein Haus ist stumm,
Und Schooß und Herz sind leer!

Stillen.

Mein Herz ist die Quelle, die Leben Dir schenkt,
Die stets unerschöpflich, erquickend Dich tränkt.

Mein Blut ist der Thau, der mein Blümchen begießt,
Das leise sein Häuptchen erwachend erschließt.

Es streichelt das Händchen die nährende Brust,
Wir schaun in die Augen uns, trunken vor Lust!

Dann lächelst Du herzig und seufzest und saugst,
Und weißt nicht, daß gar Nichts, zu gar Nichts Du taugst!

Du Spitzbub! ein einziges Lächeln von Dir,
Das schwebt wie ein Meistergemälde vor mir!

Du Schelmchen! ein Grübchen in Deinem Gesicht,
So schön sind die herrlichsten Blumen mir nicht!

Und gar Deiner Stimme bezaubernder Klang
Ist süßer, als Harfen-, als Sphärengesang!

Mein Herz iſt die Quelle, mein Blut iſt der Thau,
Und Du biſt mein Abgott — und weißt es genau!

Ein Wort.

Es ſagte deutlich: Mutter!
Mein Kind hat: Mutter! geſagt,
Und lacht und ſagt es wieder,
Wenn man ihn ſchmeichelnd fragt.

Ganz deutlich: Mutter! denk' nur,
Dies wundervolle Wort!
Ich möchte bittend locken
Hervor es, immerfort.

Doch grade, wenn den Leuten
Ganz ſtolz ich's zeigen will,
Dann bleibt das dumme Kindchen
Ganz eigenſinnig ſtill.

Dann lachen ſie und meinen,
Mich täuſche nur mein Sinn —
Da klingt es mir entgegen,
Sobald allein ich bin.

Als wär's ein groß Geheimniß,
So ſagt er's mir allein;
Und ich! ich möcht' es rufen
In alle Welt hinein!

Ihr Menſchen! ich bin Mutter!
Ihr Lüfte, weht's hinaus!
Mein Kindchen ſagte: Mutter!
Ihr Vögel! plaudert's aus!

Ich bin ganz toll und thöricht
Heut' vor Glückſeligkeit,
Das Herz hüpft in den Mund mir
Und lacht die ganze Zeit!

Du liebe deutſche Sprache
Haſt ſolch ein ſchönes Wort,
Und alle Tage kann ich
Es hören, immerfort!

Baby.

Ich bin ſo klein, ſo winzig klein
Und lache den ganzen Tag,
Ich jauchze in die Welt hinein,
So laut ich kann und mag.

Wie ſchön, wie ſchön die ganze Welt!
Mir hat ſie ſo gelacht —
Hab' auf die Füßchen mich geſtellt
Und Diener ihr gemacht.

Und wer mich ſieht, der lacht mich an,
Und nickt und koſ't und ſingt,
Und ruft: Da ſeht den kleinen Mann,
Wie hoch und wild er ſpringt.

Ich wollt', ich wär' ſo groß, ſo groß!
Die Großen ſagen doch:
O hielt die Mutter mich im Schooß
Und wär' ein Kind ich noch!

Umſonſt.

Ich falte meinem Kind die kleinen Hände
Auf meinem Schooß, um ihm das Gut zu zeigen,
Das für ſein ganzes Leben bleibt ſein eigen,
Durch alle Pein hindurch, bis an das Ende,

Daß er ſich früh zu dieſer Quelle wende,
Wenn ſeiner Mutter Lippen marmorn ſchweigen,
Und er, in ſeines Herzens bangem Neigen,
Die ſucht, die ihn verſteht und ſie nicht fände.

Ich wollt' ihm lehren „Lieber Gott!" zu sagen,
Doch schelmisch lachte dann mein kleines Bübchen,
Und sagte: „Mutter!" ohne jedes Zagen,

Als wär's ganz recht, und zeigte seine Grübchen,
Nur „Mutter" rief es auf mein vieles Fragen,
Verzeih' uns Gott! Du warst ja doch im Stübchen!

Das Kind am Fenster.

O Mutter! sieh' die vielen Sterne!
Das glitzert, flimmert, scheint und blinkt!
Wie hübsch sie sind! ich hab' sie gerne,
Und hab' sie zu mir hergewinkt!

Und schau' nun! in der Straße schwirren
Zu Zwei und Zwei sie hin und her,
Begegnen sich und tanzen, irren,
Hinab, hinauf, und kreuz und quer!

Und mit den Pferden laufen, gleiten
Auf Rädern sie — wie schön! wie schön!
Ich will auf kleinen Sternen reiten —
O Mutter! bitte, laß mich gehn!

Die Strafe.

Ich ſtrafte mein Kind und mir thut es weh,
Mein Herz iſt gar zu ſchwach!
Mich ſchmerzt es, wenn ich es weinen ſeh',
Und ſchau' ihm voll Bangen nach.

Es wird mir doch nicht entfremdet ſein?
Sich von mir kehren nicht?
Sich vor mir fürchten? — O nein, o nein,
Nicht meiden mein Angeſicht?

Am Ende war ich doch wohl zu hart? —
Ich ruf' es ſchnell heran! —
Nein, nein, was iſt das für eine Art,
Wenn man nicht zürnen kann!

Ein andermal wird's dann ſchlimmer noch
Und ernſter unſer Strauß! —
Ich laufe hinüber und küſſ' es doch —
Ich halt' es rein nicht aus!

Warum iſt mein eigen Kind nicht gut
Und holt verſöhnt den Kuß?
Ach! wenn es nur ahnte, wie weh mir's thut,
Wenn ich es ſtrafen muß!

Und wird es ein Nichtsnutz, ein Tagedieb,
So iſt die Schuld dann mein! —
Es trotzt ſo herzig und ſchmollt ſo lieb!
Wie ſchwer iſt's, Mutter ſein!

Jetzt hat das Stühlchen es fortgerückt,
Nun naht es ſchüchtern mir,
Und ſpricht ganz leiſ', an mich angedrückt:
Ich — — ich verzeihe Dir!

Die Bitte.

Lieb' Muttchen! nimm mich auf den Schooß!
Ich bin ſo müde nun!
Das Zimmer wird ſo weit und groß —
Es dunkelt, laß mich ruhn!

Dann, Muttchen! ſing' mir auch ein Lied,
Und Märchen ſage mir,
Worin was Schreckliches geſchieht —
Und Beide gruſeln wir!

Und Muttchen! — wenn mein Kopf gedrückt —
Du weißt — an meinen Platz,
Dann ſprich, ganz nah' zu mir gebückt!
Mein ſüßer, kleiner Schatz!

Angſt.

Nicht wahr, er fiebert nicht zu ſehr?
Der Kopf iſt kühler ſchon,
Die Augenlider nicht ſo ſchwer,
Und hell der Stimme Ton?

Und beinah ſpielt ein Lächeln froh
Um den verdorrten Mund!
Nicht wahr — ſchon manches Kind war ſo,
Und wurde doch geſund?

Mein Auge wird vor Bangen blind,
Es kann nicht deutlich ſehn!
Nicht wahr, es wird mein kleines Kind
Das Leiden überſtehn?

O habt Geduld mit mir, wenn mich
Das Fürchten übermannt,
Ich übertreibe ſicherlich,
Er hat mich ja erkannt!

Er hat ſogar die Hand geſtreckt
Und leiſe was geſagt,
Er hat mich nur ſo ſehr erſchreckt,
Als er ſo ſtill geklagt.

Nicht wahr, er fiebert beinah nicht
Und iſt auch nicht ſo matt?
Und heller wird ſein Angeſicht,
Seit er geſchlummert hat?

Gethſemane.

Ich kann nicht! o mein Gott! ich kann nicht!
Du wolleſt den Kelch noch von mir wenden!
Mein Herz iſt zag und ſchwach — ich kann nicht!
Du wolleſt doch mein Bangen enden!

Du ſiehſt mich, o mein Gott, verlaſſen
Von Menſchenhülfe, Kraft und Wiſſen,
Du wolleſt meine Hände faſſen,
Mich halten, da ich ganz zerriſſen!

Nimm mich hinweg, laß mich nicht ſchauen
Des eignen Kindes Todesringen,
Ringsum iſt ſchwarze Nacht und Grauen,
Das Herz will mir vor Schlagen ſpringen.

Die Bruſt verbrennt in heißen Kohlen,
Vor Bangen kann ich nicht mehr beten, —
Wo ſoll ich Kraft in Tropfen holen? —
Ich bin verſengt, von Schmerz zertreten.

Ich athme noch — und ſeinem Munde
Entrinnt des Lebens letztes Wehen?
Ich lebe noch — iſt meine Wunde
So klein? und kann ich nicht vergehen?

Ich fühle noch — die Augen brechen!
Will ſich kein Helfer niederneigen,
„Steh' auf und wandle!" ſegnend ſprechen? —
Der Morgen graut in ſtarrem Schweigen.

Zum letzten Mal.

Die Mutter kniet am ſtillen Bett,
Ganz ſtill, beim todten Sohn,
Noch eben klang ſein Abſchiedswort
In weichem Flüſterton.

Es ſpielt ein friedlich Lächeln noch
Um ſeinen bleichen Mund,
Vorbei iſt Schmerz und Pein — er ſchläft,
Iſt ewig nun geſund.

Der Vater ſteht an Bettes Fuß
Und weint in grauen Bart;
Sie ſchweigen; nur die Mutter reibt
Dem Sohn die Hände zart.

Zwei lange Stunden ſtreicht ſie ſo
Die abgezehrte Hand,
Und ſchaut zum letzten Mal ſich ſatt
Am Antlitz, unverwandt.

Doch endlich ſpricht der Mann zu ihr:
Was reibſt Du mit Gewalt
Ihm ſeine todten Hände noch?
Sie ſpricht: Sie werden kalt!

Das Achte!

„Der Storch iſt da! der Storch iſt da!“
So jubelt's, ſingt und lacht, —
„Und wenn ihn Keiner fliegen ſah,
„Doch hat er was gebracht!“

Und flüſternd drängt die Kinderſchaar
Sich rings ums Schweſterlein,
Die Mutter reicht's den Mägdlein dar:
„Wer will ihm Mutter ſein?“

Was ſchleicht im Hauſe ſtarr und bang?
Der Tod pocht Nacht und Tag,
Und tritt herein mit leiſem Gang,
Den Keiner hemmen mag.

Im Kiſſen liegt die ſchöne Frau,
„Mich ruft Ihr nicht zurück!
„Vorüber iſt — ich weiß genau —
„Mein ganzes, großes Glück!

„O ſorgt für meine Kleinen doch —
„Für ihn! — ich kann nicht mehr!“ —
Und ſprachlos zählt ſie leiſe noch
Acht an den Fingern her.

Es weine, wer noch weinen kann,
Im goldnen Morgenroth
Da knieet ein gebrochner Mann, —
Sein junges Weib iſt todt!

Nicht flehen Kinderlippen mehr:
„O rettet, rettet ſie!“
Die Augen ſind vom Weinen ſchwer:
„Wir ſehn die Mutter nie!“

Sie ſitzen bei dem erſten Mahl,
Wo Keiner eſſen will.
Kein Laut. — Da trägt man in den Saal
Das kleinſte Knäblein ſtill.

Der Vater reicht ein Glas ihm ſtumm,
Nach dem er's langen ſah,
Der Kleine blickt ſich lachend um
Und ruft: Hurrah, Mama!

Die Stiefmutter.

Wie ſprach ich? „Als wär's mein eigen,
So lieb iſt mir das Kind!"
Das war noch bevor ich wußte,
Was Mutterfreuden ſind!

Das war noch bevor in Armen
Das eigne Kind mir lag,
Da hab' ich ihn gehütet,
Gewartet Nacht und Tag.

Ich jauchzte, wenn er Mutter
Mich nannte, wenn er dann
Wohl hundertmal mich küßte,
Der herz'ge kleine Mann.

Er wird es ja niemals wiſſen,
Daß er mein Kind nicht war,
Daß er einmal die Mutter
Entbehrt, verloren gar.

Das war zuvor; doch heute,
In Mutterglückesſtrahl,
Da hab' den kleinen Buben
Ich lieber, tauſendmal!

Nun weiß ich ja erſt, was Liebe,
Was Mutterliebe heißt!
Wie das in mir frohlocket!
Wie das am Herzen reißt!

Nun ſchau' ich ſeine Mutter,
Die Unbekannte heut',
Die ſich an ihrem Liebling
So kurze Zeit gefreut!

Nun mein' ich, ſein klein Herzchen
Zuviel gehöre mir!
Sobald er nur verſtändig,
Erzähl' ich ihm von ihr.

Der armen todten Mutter
Wär' ja der Himmel leer,
Wenn ſelbſt des Kindes Fühlen
Ihr weggeſtohlen wär'!

Wenn er ſie nennt, beim Beten,
Gedenk' ich ihrer Qual
Und hab' ihn immer lieber
Und lieber, tauſendmal!

Die Heldenmutter.

Ich lächle ja — ich weine ja nicht,
Du darfst um mich nicht bangen,
Ich will mit heiterem Angesicht
Dein letztes Seufzen empfangen.

Ich wäre sonst meines Sohnes nicht werth,
Den ich dem Lande geboren,
Ich habe Dich leben und kämpfen gelehrt,
Noch hab' ich den Muth nicht verloren.

Nun steh' ich, mein Sohn, Dir im Leiden bei,
Nicht banger als Du will ich klagen,
Mein Lohn, mein Trost und mein Recht es sei,
Mit Dir die Schmerzen zu tragen.

Du siehst: ich lächle! und auf Dein Grab
Nicht sollen die Thränen fallen,
Mein Leben geht ja mit Dir hinab,
Was brauchen da Seufzer zu hallen.

Du kannst es tragen, ich trag' es auch,
Ich werde, wie Du, nicht zittern,
Kein Schluchzen soll Dir den letzten Hauch
Des schönen Lebens verbittern.

Ich gab Dir Leben, — den Heldenruhm,
Den mußteſt allein Du erwerben,
Nun theil' ich Dein Siegen, Dein Heldenthum,
Durch mich ſollſt heiter Du ſterben!

Ihr Töchterchen.

Das Menſchenwort iſt viel zu ſchwach,
Um mein Gefühl zu künden,
Mein Lied hallt wie ein Echo nach
Aus meines Herzens Gründen.

Denn will ich von dem Mütterlein,
Von meinem Vater ſprechen,
So mein' ich, müßten Eis und Stein
Vor meinem Feuer brechen.

So ſcheint's als wär' die Sonne gar
Zu kalt, und keine Blüthe
Genug, und bring' ich Lieder dar,
Von meiner Ältern Güte,

Iſt mir, als wär' mein Glück entweiht,
Das heilig mich erfüllte,
Als ſchützt' ich's vor der böſen Zeit,
Wenn zärtlich ich's verhüllte.

Und ſtatt der Hymnen, die ich laut
Und jubelnd möchte ſingen,
Hab' den Altar ich mir erbaut,
Dahin nicht Blicke dringen.

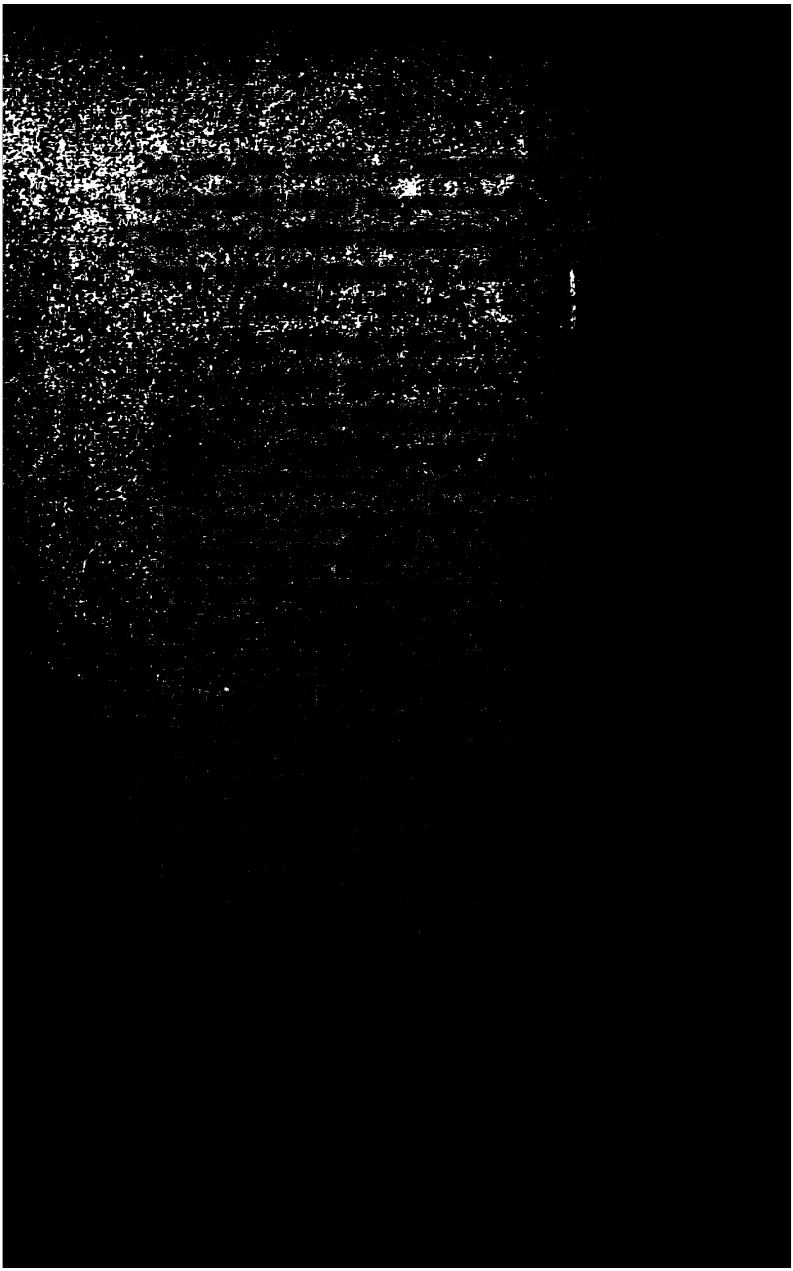
Und ihre Herzen wohnen dann
In meines Herzens Schreine,
Wo ungehört ich ſagen kann:
Ach! Meine! Meine! Meine!

Ich bin ein reichgeſegnet Kind,
Kann glücklicher nicht werden,
Denn meine guten Ältern ſind
Die Beſten wohl auf Erden!

Die Vicemutter.

„Wie eine Mutter!" wüßteſt Du,
Was ſolch ein Wort will ſagen,
Du würdeſt vor der großen Laſt,
Vor ſeiner Ford'rung zagen.

Im Herzen wohnt der Mutter Blick,
Du mußt mit Augen ſchauen,
Und kannſt dem hellen Warnungsruf
In Deiner Bruſt nicht trauen.



Kein Band umſchlingt die kleine Brut,
Die nicht von Dir geboren,
Der bange Ruf ertönt zu ſpät,
Wenn Eines Dir verloren.

Die Weide wählſt Du ſchlecht, verſtehſt
Die Kleinen nicht zu nähren,
Du zagſt und zweifelſt, ob Du ſollſt
Verſagen, ob gewähren.

Statt eiſern Deine Pflicht zu thun,
Meinſt Du, daß ſie erkalten,
Daß ſie vor Deinem Strafwort fliehn,
Vor Deiner Stirne Falten.

Der ächten Mutter bangt es nicht,
Wenn ſie auch zürnt — Du handelſt,
Als ob Du fremd, als Eindringling,
In fremdem Garten wandelſt.

Der Liebe Strom aus Deiner Bruſt
Begegnet Wehr und Dämmen,
Kann fruchtbar überſtrömen nicht,
Muß ſeine Fluthen hemmen.

Du haſt ein ſüß Familienglück
Geſtohlen und erlogen,
Und Welche „Mutter“ Dich genannt,
Die haben Dich betrogen!

Die Landesmutter.

Und wenn Millionen Dich Mutter nennen,
Zu Dir ſich wenden in Angſt und Pein,
Mußt Du auch Jammer und Elend kennen,
So kannſt Du nimmermehr troſtlos ſein.

Mußt felſenfeſt in der Brandung ſtehen,
Nicht Hülfe ſuchen und wanken nicht,
Dir muß es weich von den Lippen wehen,
Und ſonnig leuchten Dein Angeſicht.

Du darfſt nicht weinen, nicht zagen, beben,
Schau' feſt hinunter von Abgrunds Rand,
Dein Haupt erhoben, Dein Fuß muß ſchweben,
Und Balſam ſtreuen muß Deine Hand.

Nie darfſt Du ſagen, Du ſeiſt Dein eigen,
Dem ganzen Volke gehörſt Du an,
Die Leidenſchaften — ſie müſſen ſchweigen:
Du ziehſt Millionen mit Dir hinan.

Ob reich, ob elend, ob gut, ob böſe,
Ob hoch geboren, der Sünde Raub,
Dein ſind ſie Alle! verzeih' — erlöſe!
Die Wunden waſche, den Roſt, den Staub.

Laß Deine Güte, wie warme Quellen,
Stets neu Dir ſtrömen aus Herzensgrund,
Und unerſchöpflich, in tauſend Wellen,
Dein Volk erquicken mit Hand und Mund.

Großmutter.

Großmutter! ſpiel' mit mir!
Großmutter! ſing' zu mir!
Großmutter! hilf auch mir!
Und mich laß reiten!

Großmutter! laufen wir?
Großmutter! ſchaukeln wir?
Großmutter! reden wir
Von alten Zeiten?

Großmutter! bleibe hier!
Großmutter! ſitz' doch hier!
Großmutter! laß Dich hier
Nur von mir leiten!

Großmutter! helf' ich Dir?
Großmutter! nütz' ich Dir?
Großmutter! ſag' ich Dir
Viel Heimlichkeiten?

Der Storch.

Da biſt Du, alter Freund, einmal,
Mit langem Hals und langen Beinen!
Willſt Du, als Hoffnungsſonnenſtrahl,
Von unſerm Dach herunterſcheinen?

Du ſiehſt, hier geht es ernſthaft her,
In klöſterlicher, düſtrer Klauſe,
Und meinſt Du, hier ſei's kinderleer
Und todtenſtill in dieſem Hauſe?

Du haſt mir wohl Nichts mitgebracht,
Du lieber Storch, von Deiner Reiſe,
Haſt keine Freude Dir erdacht
In Deiner alten, lieben Weiſe?

Wie ſiehſt Du fremd und kalt uns an,
Will unſer Dach Dir nicht behagen?
Meinſt Du, daß Nichts uns freuen kann,
Willſt Deine Gaben weiter tragen?

Sind wir zu grau, zu ſturmentlaubt,
Des Herzens Feuer ſchon verglommen?
Und ſoll, da wir ſo ganz beraubt,
Auch kein Martiniſommer kommen?

Der Mutter Weihnachtsabend.

Du ſtand'ſt im Dunkeln, vor verſchloſſ'ner Thüre,
Mit großen Augen harrend, bis ich ſchellte,
Bis ſelig leuchtend Chriſtkind niederführe
Und Alles ſich mit Zauberglanz erhellte.
Du ſtand'ſt und harrteſt auf Dein Himmelreich,
Mir war kein Himmel Deinen Augen gleich.

Nun ſteh' ich vor der grabverſchloſſ'nen Pforte,
Bang fragend, ob ich hell Dich leuchten ſähe,
Wenn mich gerufen lang erſehnte Worte
In Deine heißentbehrte, ſüße Nähe,
Aus dunkler Nacht und kaltem, ſchwerem Leid
In Deines Himmels Weihnachtsherrlichkeit.

Du harrteſt einmal nur in jedem Jahre,
Doch alle Tage währt mein ſehnend Hoffen,
Bis einmal ſich der Lichtſchein offenbare,
Die dunkle Pforte meinen Blicken offen;
Ich ahne, daß Du dort verborgen biſt,
Drum iſt mir alle Tage heil'ger Chriſt!

Die Dämmerſtunde.

Die Dämmerſtunde ſchleicht herein
Und fragt: Bin ich willkommen?
Ich ward in dieſem Kämmerlein
Sonſt fröhlich aufgenommen.

Ich ſah ein Kinderaugenpaar
An Mutters Lippen hangen,
Ich hörte, wie die Stimmen klar,
Mir kleine Lieder ſangen.

Doch heute bin ich taub und blind,
Bin ſpät erſt eingedrungen,
Wie haben Mütterlein und Kind
So bald heut' ausgeſungen!

„Ehrwürd'ge Mutter."

Nichts nenn' ich mein, nicht Haus, nicht Gut,
Das Hemd nicht, das ich trage,
Nicht Zärtlichkeit, nicht Freund, noch Blut,
Ein Wandern meine Tage.

Ich bin ich ſelbſt nicht mehr, mein Sein
Verhüllt in dem Gewande,
Das mich entfernt, wie Heil'genſchein,
Vom menſchlichen Verbande.

Und dennoch iſt der Menſchen Noth
Mein Daſein, Trank und Speiſe,
Das tiefſte Elend, Schmerz und Tod
Mein tägliches Geleiſe.

Von meiner Hand, von meinem Mund
Soll Heilung, Tröſtung werden,
Ich pflege zärtlich Den geſund,
Den Niemand liebt auf Erden.

Mein Lieben iſt ſo weit, ſo groß,
Und fordert Nichts dagegen,
Und ſterbend hat in meinem Schooß
Schon manches Kind gelegen.

Ich bin von Enkeln nie umringt,
Nicht hab' ich Haus noch Samen,
Doch was dem Weib am ſchönſten klingt
Iſt mein: der Muttername!

Die Kinderfrau.

Wer wacht und sorgt von früh bis spät,
Ist ruhlos alle Nächte?
Die unterm Mutterjoche geht,
Doch ohne Mutterrechte.

In Strömen fließt die Zärtlichkeit
Von ihr zu fremden Kindern,
Ein reicher Schatz, der stets bereit
Zum Schützen, Helfen, Lindern.

Wie still ihr Schooß, wie warm und weich!
So zart und stark die Hände;
Wie giebt ihr Herz, erfindungsreich,
Und heiter, ohne Ende.

Wie oft hat sie dem Tod gewehrt,
Der nahe schon gestanden,
Und ließ die Kleinen, unversehrt,
Als treuer Fährmann landen.

Und wenn vorbei die Aengsten sind,
So wird es ihr genommen,
So muß ihr theures Herzenskind
In fremde Hände kommen.

O ſchaut gerührt nach ihr zurück,
Nach jenem großen Herzen,
Das, ohne Mutterſtolz und Glück,
Sich nährt von Mutterſchmerzen.

Zwei Mütter.

Als einſt Dein Kind Dein Kind erſchlug,
Wie war Dir's, Eva?
Warſt Du noch nicht geſtraft genug,
Verſtoßen, Eva?

Du ſahſt zum erſten Mal den Tod,
Du arme Eva!
Kein Troſt in Deiner Herzensnoth,
Verzweiflung, Eva!

Jahrtauſende nachher da ſtand
Am Kreuz Maria,
Gebrochnen Aug's hat Dich erkannt
Dein Kind, Maria!

Er war der Martyr, Heiland, Held
Der Welt, Maria,
Doch hat kein Troſtesſtrahl erhellt
Dein Herz, Maria!

Der Unſchuld und der Sünde biſt
Du Mutter, Eva,
Und wär' ein Gott Dein Sohn, er iſt
Dein Kind, Maria!

Ich habe Dich zweimal geboren,
Mein Kind — mein Kind!
Und doch, als wär'ſt Du verloren,
Die Thräne rinnt.

Zweimal riß neues Leben
Dich von mir los,
Mein Kind — Du mußteſt entſchweben
Dem Mutterſchooß.

Und Beide mußten wir klagen
In Schmerzenspein,
Drum biſt Du — ich darf es ſagen —
Nun zweimal Mein!

Und doch, als wär'ſt Du verloren,
Die Thräne rinnt —
Und habe Dich zweimal geboren,
Mein Kind, mein Kind!

Dîmbovitza! apa dulce!
Cine o bea nu se mai duce!
Dîmbovitza! Süßes Waſſer!
Wer es trinkt, geht nimmer fort!

Süßes, ſüßes Zauberwaſſer,
Dîmbovitza, Kleine, Schnelle,
Wer von Dir einmal getrunken,
Kann nie mehr von dieſer Stelle!

Dîmbovitza! Deiner Tropfen
Hab' ich wohl zu viel getrunken?
Denn mir iſt als ſei mein Denken,
Fühlen, Lieben hier verſunken!

Dîmbovitza! Dîmbovitza!
Ach, an Dich bin ich gekettet,
Seit an Deinem grünen Ufer
Sie mein Liebſtes eingebettet!

Chriſtmariechen.

Die ſchmerzensreiche Mutter,
Du haſt ſie wohl gekannt,
Mit ſelbſterdachtem Namen
Haſt liebend ſie genannt:
Chriſtmariechen!

Aus ſanften Augen ſchaute
Sie ſtets aufs Bettchen Dir,
Von wunderſchöner Weihnacht
Sie flüſtert für und für —
Lieb Chriſtmariechen!

Doch als ich Deine Augen
Für immer zugedrückt,
Da hat ſie, voll Erbarmen,
Nur noch nach mir geblickt —
Dein Chriſtmariechen!

Im Conzert.

Das Geigerlein und ich —
Wir müſſen auf der Bühne ſtehn,
Wo uns die Leute alle ſehn,
Und lächelnd grüßen,
Da unſrer Seele heißer Streit
Und unſres Herzens bittres Leid
Verſtummen müſſen.

Das Geigerlein und ich —
Wir hatten Beid' ein einzig Kind,
Nun brennend uns die Thräne rinnt
Für immer nieder.

Doch Wohllaut iſt der Thränen Fall,
Sie ſtrömen fort, mit leiſem Schall,
Als lauter Lieder.

Das Geigerlein und ich —
Wir ſingen Beid' daſſelbe Lied,
Wie unſres Lebens Glück entflieht,
Doch ſeinen Jammer
Spielt er zum Spaß den Leuten auf,
Und ich laß meinem Lied den Lauf
In ſtiller Kammer.

Auf der Erde, in hellen,
Spielenden Sonnenſtrahlen,
Die in goldenen Lichtwellen
Schimmernde Farben malen.

Uebergoſſen vom Scheine,
Küſſend den Strahlenregen,
O! wie oft haſt Du, Kleine,
Lächelnd im Glanze gelegen.

Und dann wußte ich nimmer:
Fingſt Du die Strahlenwellen?
Oder wollte der Schimmer
Selbſt ſich zu Dir geſellen?

Oder warst Du gewoben
Spielend vom Sonnenscheine,
Und geliehen von Droben
Mir und der Erde, Kleine?

Wie trüb' ist mein Auge:
Gewiß schaust Du mich an!
O wär' mein Blick doch freier!
Es halten Nebelschleier
Ihn ewig noch im Bann!

Wie stumpf ist mein Fühlen!
Gewiß umschwebst Du mich,
Bist ganz in meiner Nähe, —
Wenn ich Dich auch nicht sähe,
Mein Kind, ich fühlte Dich!

Wie kalt ist mein Herze!
Sonst fiel auf mich zurück
In allen Sehnsuchtsqualen
Ein herrlich Widerstrahlen
Von meines Kindes Glück!

Ehre sei Gott in der Höhe!

Den Engelein in der Weihenacht,
Vor Glück hat ihnen das Herz gelacht,
Drum haben sie sich herabgeschwungen
Und zu des Kindes Geburt gesungen:
Ehre sei Gott in der Höhe!

Doch ward es geboren in Elend und Noth,
Doch wartete Seiner der bittere Tod,
Sie wußten, daß von der armen Erde
Zu ihnen, zum Himmel es eilen werde. —
Ehre sei Gott in der Höhe!

Du arme Mutter! verzage nicht!
Laß strahlen Dein seliges Angesicht:
Du bist zu Freude und Frieden erkoren,
Dir wurde Dein Kind für den Himmel geboren —
Ehre sei Gott in der Höhe!

Für schönes Augenlicht,
Mein Gott! wie dank' ich Dir!
Wie sonnig lachte mir
Ein Kinderangesicht!

Für jeden lieben Klang
Aus ſilberheller Kehle,
Aus reiner Kinderſeele,
Dem Geber heißen Dank!

Für jeden Geiſtesſtrahl,
Der mich ins Angedenken
Des Glückes läßt verſenken,
Dank' ich Dir tauſendmal!

Fürchtet nicht, von ihr zu ſprechen,
Als müßt' es mir das Herze brechen,
Es kann noch nicht gebrochen ſein,
Sonſt würd' es nicht ſo ſtille ſchrei'n,
Sonſt würd' es nicht ſo ſtechen.

Fürchtet Nichts, — denn keine Klage
Und keine ungeduld'ge Frage
Soll herben Unmuths je mich zeih'n
Und meinen ſtillen Schmerz entweihn,
Den ich bis jetzt noch trage.

So ſtark war meines Glückes Quelle,
Daß ſie noch ſpendet Well' auf Welle;
Es bleibt vergangner Freude Schein
Für ewig ſtrahlend, ewig rein,
Wie heil'gen Abends Helle.

Kein Chriſtbaum mehr.

Warum biſt Du gefallen, Schnee?
Faſt hätt' ich vergeſſen die Weihnachtszeit,
Faſt hätt' ich verſchlafen das Herzeleid,
Nun ich Dich, Erdenfeſtkleid, ſeh,
Nun tobt von Neuem der alte Streit.

Was malſt Du mir das liebe Bild
So reizend, ſo ſchmeichelnd, mit weißer Hand?
Dem dürſtenden Pilger im Wüſtenſand
Bleibt auch ſein Sehnen ungeſtillt,
Und ferne ſchimmert doch grünes Land!

O ſink' hinab in dunkles Moos,
Das meiner Träumenden Schlaf bewacht,
Ans finſtre Kämmerlein klopfe ſacht,
Und flüſtre drunten im Erdenſchooß:
Komm! komm! dort Oben iſt Weihenacht!

Wie oft ſchau' ich nach Deiner Thür
Und denk': Nun geht ſie auf!
Nun tanzt die kleine Maid herein,
Wie ſonſt in raſchem Lauf!

Und wär's auch nur ein Schattenbild,
Das trügerisch mich neckt,
Wie hätte solch Erscheinen mich
Von Dir, mein Kind, erschreckt?

Ich breitete die Arme aus
Und flüsterte kein Wort,
Damit der liebe Traum mir nicht,
Verscheuchet, schwebte fort!

Und winktest Du von ferne nur
Und müßtest wieder gehn, —
Ich hätte doch, auf kurze Zeit,
Mich einmal satt gesehn!

Schuberts
Das Mägdlein und der Tod.

Ich weinte doch nicht? —
Nein! — es weinten die Töne,
Es weinte das schöne,
Das klagende Lied,
Es sang, wie in Leiden,
In ewigem Scheiden
Das Leben entflieht.

Ich weinte ja nicht! —
Nein! — es ſind nur gefallen
Auf mich hin von allen
Den Thränen ein paar,
Ich konnt' es nicht wehren,
Ich mußte ſie ehren
Die wandernde Schaar.

Ich weinte ja nicht!
Nein! — der klingende Regen,
Er zog mir entgegen,
Er hat mich gekannt,
Er wähnte den ſchönen,
Den weinenden Tönen
Mein Fühlen verwandt.

Was muß die arme Erde
Viel Herzweh haben:
Sie muß die todten Kinder
Ja ſelbſt begraben!

Und ſolche Thränenfluthen
Erpreßt's der Armen —
Es könnt' ein Gott ſich ihrer
In Lieb' erbarmen!

Doch ſind dem Tod geweihet
So viele Kleinen,
Daß tauſend, tauſend Jahre
Sie noch muß weinen!

War Dir das Leben nicht ſonnig genug,
Du Sonnenkind?
Du Wandervöglein mit raſchem Flug,
Du Frühlingswind!

Doch blühten Dir Blumen und Buſch und Strauch,
Du kleine Fee —
Du biſt vergangen wie Blüthenhauch
In Eis und Schnee!

Ich hatt' ein kleines Knöspchen
In Freuden Mein genannt,
Das hegte und das pflegte
Ich ſtill mit ſanfter Hand.

Vor ſeinem tiefen Kelche,
Da ſtand ich, traumbeglückt,
Sein langſames Erſchließen —
Wie hat es mich entzückt!

Nun ſteht von ſchönen Blumen
Mein ganzes Fenſter voll, —
Die Leute frag' ich zögernd,
Wie ich ſie pflegen ſoll.

Ward denn in dieſem Jahre
Die Hand ſo ungeſchickt?
Nur Muth! Die Knospen werden
Nicht Alle Dir geknickt!

Kukuk!

Sie ſpielte Verſtecken,
Die kleine Fee,
Aus allen Ecken,
In Fern' und Näh'
Rief's ſchelmiſch: Kukuk! Kukuk!

Aus Buſch und Hecken,
Da tönt es heut, —
Willſt mich erwecken
Zu Glück und Freud'
Mit Deinem: Kukuk! Kukuk!

Doch will ich ſtrecken
Die Hand nach Dir —

Welch grauſam Necken!
Unſichtbar mir
Ruft's wieder: Kukuk! Kukuk!

Die Mutterliebe iſt beſchwingt,
Muß tauſendmal ſich niederneigen,
Die Flügel faltend ob dem Reigen,
Der immer „Hungrig! hungrig!“ ſingt.

Sie ward als heiliger Inſtinct,
Als Seele, jedem Thier zu eigen,
Sie ruht nicht, bis aus ehr'nem Schweigen
Sie ſelbſt den Himmel niederzwingt.

Die Mutterliebe iſt die Qual,
Die uns ans Erdendaſein kettet,
Die Mutterliebe iſt der Strahl,

Aus Edens Herrlichkeit gerettet,
Die Mutterliebe iſt der Pfahl,
Der auf die Marterbank uns bettet.

Nicht murren.

Warum giebſt Du armen, ſchwachen
Erdenmüttern Himmelskinder?
Gott! Gott!
Daß ſie, kaum geſehn, entſchweben,
Wie ein Lichtſtrahl, wie ein Dufthauch?
Muß denn unſrer Seele Seele
Von uns losgeriſſen fliehen,
Daß wir jäh', im vollſten Leben,
Tödtlich ſchwer getroffen, wanken?

Warum ſchufſt Du uns ſo irdiſch,
So von niederm Staub umhüllet,
Gott! Gott!
Daß wir an den eignen Kindern
Keinen Theil mehr haben dürfen,
Daß Du unſern ungeſchickten
Händen ſie entzieheſt, Vater?
Hatteſt Du denn kein Erbarmen,
Als das arme, ſchwache Herz brach?

Früher war's ein ſonnenheller
Freudentag, ein ewig Jauchzen,
Gott! Gott!
Nun iſt um uns tödtlich Schweigen,
Nun iſt in uns eiſ'ge Ruhe,

Wie, nach überſtandnem Sturme,
Maſt- und ankerlos das Wrack treibt,
Liegen wir auf grauen Wellen —
Und wir ſollen leben, Vater!

Kein Erbe.

Und wenn Natur einen Sohn mir gewährte,
Wollt' ich ihn ſchlank, wie die Tanne, und biegſam;
Goldbraun der Haare Gelock, wie der Buche
Sonnenbeſchienenes Herbſtlaub; die Stirne
Mächtig das Auge beſchattend, das leuchtend,
Klar, wie Thautropfen ſtrahlte, drin zweimal
Sonnenglanz ſpiegelt; ſein Mund wie die Quelle,
Lauter und friſch aus verborgenen Tiefen
Sprudelnd, wahrhaftig und rein; ſein Athem
Waldesduft gleich; wie der Wind ſei ſein Gehen,
Mächtig und treibend ſein Schaffen, daß Todtes
Leben gewinne, daß Feuer dem Himmel
Kühn er entreiße, ein andrer Prometheus.

Aber nicht leiden auch müſſen, nein, ſieghaft,
Frei ſoll er wandeln. Die neidiſchen Götter
Müßten der Mutter gewähren, ſtatt ſeiner,
Gern die unſeligen Ketten zu tragen,

Klaglos ihr Herzblut von Felsen zu Felsen
Träufeln zu lassen, für ihn, bis der Meerfluth
Sich es vermählte; sie schaut' es mit Lächeln,
Stolz, den Gewalt'gen geboren zu haben.
Doch eine Stiefmutter bist Du, Natur, mir,
Neidest mir den Gepriesenen, reichest
Voll mir die Schale der Hoffnung. Kaum nipp' ich
Schüchtern am Rande, so ziehst Du sie zürnend
Wieder zurück, und schüttest sie Andern
Ganz in den Schooß, die sie nimmer begehrten.
Aber, anstatt Dir zu grollen, verfolg' ich
Anbetend noch Deine Schritte, und jauchze
Ob Deiner Größe, belausche im Stillen
All Deiner Wunder unfaßbare Fülle!

Die Waise.

Sie haben ihn hinausgetragen —
Ganz stille!
Und es ist — ich will nicht klagen —
Dein Wille!

Muß denn Alles, was auf Erden
Ich habe,
Bald hinausgetragen werden
Zu Grabe?

Und ich geh', wenn ich geblieben
Alleine,
Zu den Gräbern meiner Lieben
Und weine!

Das Findelkind.

O Mutter! Mutter! haſt Du nie
Dein fremdes Kind vermißt?
Gleich möcht' ich ſterben, wenn ich wüßt',
Daß Du geſtorben biſt.

Von all' den ſchönen Damen, die
Im Wagen fliehn vorbei,
Schau' Jed' ich ängſtlich an, ob ich
Wohl dieſer ähnlich ſei?

Sie haben „Die Prinzeſſin" mich,
„Das Feenkind" genannt,
Sie fragten, wo mein Krönchen ſei
Und wo mein eignes Land.

Ein Krönchen war im kleinen Hemd,
Das mich dereinſt bedeckt;
Doch ohne Haus und Nam' und Heim
Ward ich zum Licht erweckt.

Sobald ich wußte, wer ich ſei,
Lief in die Welt ich fort,
— In fremde Welt, in fremden Dienſt,
Ruhlos, von Ort zu Ort.

Nun flieh' ich vor dem Liebſten mein,
Weil ich nicht ſagen kann,
Ich ſei Prinzeſſin Namenlos,
Dem heißgeliebten Mann.

Und wenn ich ihm entflohen bin,
Dann halt' ich es nicht aus,
Bis er mich doch gefunden hat
Im unbekannten Haus.

Ich möcht' ihn haſſen, wie mir iſt
Verhaßt der Vater mein,
Wie all' die böſen Männer — doch
Ihn haſſ' ich nicht allein.

O mußtet Ihr mir ſagen, daß
Ich Euer Kind nicht bin?
Ich fiel wie todt, wie todt, wie todt
Gleich auf die Erde hin.

— Ich wär' geſtorben, wüßt' ich nur,
Daß Du geſtorben biſt —
O Mutter! Mutter! haſt Du nie
Dein fremdes Kind vermißt?

Scherben.

O! hab' ich Dich denn nicht bewacht,
Vor jedem Hauch gehegt,
Um Dich geſorgt bei Tag und Nacht,
Wie man die Blumen pflegt?

Was hab' ich denn an Dir verſäumt,
Daß Du mir das gethan?
Wieſ' ich, weil Du zu wild geſchäumt,
Zu ſtrenge Dir die Bahn?

War ich, mein Kind, zu hart mit Dir,
Daß Du mir nicht vertraut?
O hätteſt Du nur einmal mir
Ins Mutterherz geſchaut,

Und hätteſt mir den Kampf erzählt,
Gebeichtet Deine Pein!
Ich hätte Dich ja nicht gequält —
Dein Freund nur wollt' ich ſein!

Mit feſtem Griffe führt' ich Dich
Am Abgrunde vorbei,
In meine Flügel ſchlöß ich Dich
Und betete Dich frei.

O weh mir, daß ich Mutter bin!
Mir tönt's, wie bittrer Hohn!
Die Schande nur iſt mein Gewinn,
Vernichtung iſt mein Lohn!

Der Name, der für Dich gehört,
Brennt mir auf Stirn und Bruſt,
Wie hat die Sünde Dich bethört,
Daß Du ihr folgen mußt?

O thu' den Schmuck, die Kleider fort,
Als wärſt Du wieder rein,
Und ſprich ein kindlich Unſchuldswort,
Als wärſt Du wieder mein!

Nein! ſprich es nicht! ſonſt lügeſt Du,
Und ich ertrag' es nicht! —
Sprich nicht! ſchließ Deine Lippen zu!
Verhülle Dein Geſicht,

Daß die Geſtalt ich ſehen kann
Und mein geliebtes Haar,
Dann ſchau' ich wie ein Bild ſie an,
Die meine Tochter war.

Dann ſchau' ich nicht der Augen Grund,
Die mir verloren ſind,
Den falſchen, lügneriſchen Mund,
Der ſpricht: Ich bin Dein Kind!

Dann wein' ich mit der Sünderin,
Die weinend vor mir kniet,
Und reiche der die Hände hin,
Die bittend zu mir flieht.

Dann werd' ich weich, die Thräne rinnt,
Die ſonſt mein Gram bedroht —
Mein Kind! mein heißgeliebtes Kind!
Ich wollte, Du wärſt todt!

Niobe.

Erſtarrt im Schmerz, bin ich am lauten Tage
Ein Stein, — ob mich die Stürme wüthend ſchütteln,
Ob mich der Erde Stöße dröhnend rütteln,
Ob meinen Fuß die wilde Fluth benage, —

Nichts rührt mich mehr. Ich kann nicht lieben, haſſen,
Erloſchen iſt der Wunſch, der Sehnſucht Leben,
Kein Seufzer will den ſtarren Buſen heben,
Die todten Arme können nicht umfaſſen.

Nur wenn ich ferne Kinderſtimmen höre,
Dann wühlen unerträglich meine Schmerzen,
Dann reißen heiße Sägen mir am Herzen —
Wer glaubt's, daß ſich ein Stein noch wild empöre!

Wer hört die Flüche, die der Mund verweigert
Hinauszuſchreien, bis die Lüfte zittern,
Die ohnmächtig, den Felſen zu zerſplittern,
In deſſen Tiefen ſich das Raſen ſteigert.

Denn während hell die Kinderſtimmen ſprechen,
Hör' ich die längſtverklungnen Meinen tönen,
Und während ſie mit ihrem Glück mich höhnen,
Seh' ich der Meinen Augen ſterbend brechen.

Sie reden ſo, ſie ſingen wie die Meinen,
Rings um mich her und ſpielen ſo und lachen
Und ſehen nicht die Mutteraugen wachen
Und hören nicht mein herzzerreißend Weinen.

Sie grauen ſich vor meiner Augen Blicken,
Weil es ſo ſtarr, und flüſtern die Geſchichte,
Als Märchen, warnend vor dem Strafgerichte,
Das Götter mitleidlos den Menſchen ſchicken.

In eiſ'ger Ruhe hör' ich das Geplauder;
Ich ſtehe göttlich da, im Schmerz erhaben
Ob aller Götter Neid und Gunſt und Gaben,
Ob Glück und Leiden auch, ob Graun und Schauder.

Ich fürchte Nichts, weil Alles mir genommen;
Ich liebe Nichts, da Niemand mich entbehret;
Ich hoffe nichts, denn Alles iſt verheeret,
Was ich gehofft, — nicht Freude kann mehr kommen.

Ein Traum das Wort, mit dem ich einſt geheißen,
Der glüh'nde Schmerz will endlich doch verglimmen, —
Da rufen: „Mutter!“ jene Kinderſtimmen,
Um mir mein ſteinern Herze zu zerreißen!

O. Hauthal (G. Pätz'sche Buchdruckerei) Naumburg a/S.